

Digitale Assistenz, ein Zukunftsthema für die Werkstätten

Interview mit Ulrich Rötgers und Carolin Reckmeyer vom Wertkreis Gütersloh

53° NORD: Herr Rötgers, Sie sind beim Wertkreis Gütersloh zuständig für den Berufsbildungsbereich. Sie, Frau Reckmeyer sind Projektmanagerin und Bildungsbegleiterin. Was hat Sie auf das Thema „Digitale Assistenz“ gebracht?

Ulrich Rötgers: Wir sind bei einem Kunden auf den Einsatz von Assistenzsystemen für Schulungszwecke und in der Produktion gestoßen und haben erkannt, dass dies auch für uns in der Werkstatt ein wichtiges Zukunftsthema werden wird?

Inwiefern?

Ulrich Rötgers: Der Wandel in der Arbeitswelt betrifft auch die Werkstätten und er ist schon heute spürbar. Wir hatten und haben es überwiegend mit langfristigen, gleichartigen Aufträgen zu tun, die viel Handarbeit für unsere Beschäftigten beinhalteten. Aber Maschinen werden immer flexibler und günstiger und werden einen Teil dieser Aufträge übernehmen. Was für uns bleibt, sind kleinere Stückzahlen mit kürzeren Durchlaufzeiten oder komplexere Aufträge. Auch wir werden um mehr Maschineneinsatz nicht herumkommen und unsere Mitarbeiter besser schulen müssen. Dabei können Assistenzsysteme eine entscheidende Rolle spielen.

Das heißt, Sie nutzen digitale Technik, um ihre Mitarbeiter flexibler, leistungsfähiger und selbständiger zu machen?

Ulrich Rötgers: Ja, das ist unser Ziel. Wir setzen die Technik schon heute im Berufsbildungsbereich zur Schulung ein und wir nutzen sie in der Produktion bei der Anleitung zu neuen oder veränderten Produkten.

Kooperation mit dem Fraunhofer-Institut

Wann haben Sie damit begonnen?

Ulrich Rötgers: Ab 2017.

Und wie sind Sie vorgegangen?

Ulrich Rötgers: Wir haben uns mit dem Fraunhofer-Institut für industrielle Automation in Lemgo in Verbindung gesetzt und haben sie um Unterstützung gebeten. Einer seiner Schwerpunkte ist die benutzergerechte Gestaltung technischer Systeme. Dann haben wir erst einmal standortübergreifend eine Sammlung unterschiedlicher Aufträgen und Anforderungen zusammengestellt. Herausgekommen ist ein gewaltiger Strauß.

Carolin Reckmeyer: Entwickelt haben sie daraus ein Verfahren zur Anleitung von Arbeitsschritten, bei dem der Arbeitstisch so angeordnet ist, dass das Wichtigste immer im Vordergrund liegt und die Bauteile angeleuchtet werden, wenn sie zum Einsatz kommen. Die

Arbeitsschritte werden mit Videosequenzen oder Bildern vorgegeben. Am Anfang ist die Anleitung jeweils noch ausführlich und kleinteilig, die Detailliertheit lässt sich aber reduzieren. Einzelschritte, die beherrscht werden, werden weggelassen, bis die Person den ganzen Prozess selbständig beherrscht. Ändert sich der Auftrag, kann man die Anleitung anpassen und die Schulung wieder aufnehmen.

Was waren die ersten Arbeiten, an denen Sie das System erprobt haben?

Carolin Reckmeyer: Typische Verpackungs- und Montagetätigkeiten.

Wieviel Geräte haben Sie schon im Einsatz?

Ulrich Rötgers: Das Fraunhofer-Institut hat zunächst zwei Prototypen für uns erstellt. Danach haben wir selber sechs Folgegeräte gebaut und mit der Software von Fraunhofer bestückt, so dass wir jetzt acht Geräte einsatzfähig haben. Wir nutzen sie wie gesagt im BBB und in den Produktionsstandorten. Sie sind rotierend unterwegs, werden immer wieder für neue Aufgaben umgerüstet, mit neuer Software bespielt. Das ist ein permanenter Entwicklungsprozess.

Sie sind ja eine Werkstatt mit 1.500 Plätzen. Wieviel Personen nutzen das System?

Ulrich Rötgers: Im BBB fast alle. Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf ebenso wie Teilnehmer mit einer psychischen Erkrankung. In den Standorten kommt es vor allem bei Neuaufträgen zum Einsatz. Grundlegend verändert haben wir die Werkstatt damit aber noch nicht. Wir haben ja erst vor vier Jahren begonnen, sind noch in der Erprobungsphase. Ein flächendeckender Einsatz geht nicht von heute auf morgen.

Wollen Sie über die Technik auf Dauer auch Ihre Produktionsergebnisse verbessern?

Ulrich Rötgers: Darum geht es uns nicht. Uns geht es um die langfristige Perspektive der Werkstatt, um die höhere Selbständigkeit der Beschäftigten und um die Kompensation behinderungsbedingter Einschränkungen. Diese Entwicklung ist für uns eine doppelte Investition, in die Zukunft und in die Menschen.

Die Beschäftigten programmieren selbst

Wie groß ist der Programmieraufwand?

Carolin Reckmeyer: Ach, der ist gar nicht so groß. Man muss Fotos oder kleine Videosequenzen erstellen, einen kleinen Text dazu verfassen, in Schrift oder Sprachausgabe. Das dauert vielleicht zwei Stunden. Wenn sich nur einzelne Bauteile oder Farben ändern, weniger. Das übernehmen bei uns in der Regel Beschäftigte.

Tatsächlich?

Ulrich Rötgers: Für uns war das von Anfang an sehr wichtig, sie mit einzubeziehen, das Projekt nicht über ihre Köpfe hinweg durchzuführen, sondern sie wirklich zu beteiligen. Mittlerweile haben wir eine Gruppe von Spezialisten für diese Aufgaben.

Wie kommen die Beschäftigten insgesamt mit dem System klar?

Ulrich Rötgers: Besser als viele glauben. Im BBB haben 80 Prozent ein eigenes Smartphone, die Technik ist ihnen vertraut. Und sie werden unabhängig von der unmittelbaren Anleitung, können sich die Hilfe holen, die sie gerade benötigen und das in dem Tempo, das für sie richtig ist. Es ist also ein selbstbestimmtes Lernen und wer mit der Technik umgehen kann und eingebunden ist, dem macht das auch Spaß.

Und es ist tatsächlich ein Arbeitsfeld für Beschäftigte geworden?

Ulrich Rötgers: Ja, das ist es. Zum einen in der Programmierung der Assistenzsysteme, zum anderen in 3D-Druck. Wir qualifizieren schon seit 15 Jahren im Bereich CAD, was wir jetzt um einen 3D-Druck erweitert haben. Damit stellen wir passgenaue Hilfsmittel selber her. Und wir haben Beschäftigte, die diese Hilfsmittel selber konstruieren. Das ist ein hervorragendes Qualifizierungsfeld. Wer das durchlaufen hat und die Technik beherrscht, hat gute Chancen vermittelt zu werden. Bei zwei Personen ist uns das bereits gelungen.

Nehmen Sie Aufträge für Ihren 3D-Druck auch von außen an?

Ulrich Rötgers: Die ersten Anfragen gibt es schon. Da geht es um die Umwandlung von 2D in 3D. Das ist ein Arbeitsfeld mit Zukunft.

Robotik, Mobilitätstraining und digitales Jobcoaching

Sie sind nicht nur in der digitalen Assistenz aktiv geworden, sondern auch in anderen Technikbereichen. Zum Beispiel beim Einsatz von Robotern.

Ulrich Rötgers: Die Felder gehören für uns zusammen. Wo jemand bei der Schulung und Ausführung von Tätigkeiten Unterstützung braucht, setzen wir die Assistenzsysteme ein. Wo jemand aufgrund körperlicher Einschränkungen Arbeiten nicht selbständig ausführen kann, soll die Robotik in Zukunft unterstützen, indem sie beispielsweise Körperteile ersetzt. Wir haben mittlerweile zwei Roboter mit unterschiedlichen Ansätzen im Einsatz, den Sawyer und den Pepper.

Wie unterscheiden die sich?

Carolin Reckmeyer: Der Sawyer ist ein Industrieroboter mit Greifarmen und flexiblen Modulen, der Pepper sieht eher so aus, wie man sich üblicherweise einen Roboter vorstellt, hat Arme, einen Kopf und ein Gesicht. Man kennt ihn aus Alten und Pflegeeinrichtungen, wo er zur Unterstützung in der Pflege eingesetzt wird.

Digitale Technik nutzen Sie auch beim Mobilitätstraining und beim Jobcoaching in Betrieben des ersten Arbeitsmarkts.

Carolin Reckmeyer: Ja, da ist das Prinzip ähnlich. Wenn es Unterstützungsbedarf gibt, muss nicht unbedingt jemand vor Ort sein. Bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel lässt sich die Hilfestellung auch über Video-Chat geben, etwa wenn jemand nicht weiß, wie er einen Fahrschein lösen soll.

Ulrich Rötgers: Das Prinzip wollen wir auch auf das Jobcoaching übertragen. Wir planen mobile Hilfen, die in einen Koffer passen, den der Teilnehmer mitnehmen kann, den „Inklusionskoffer“. Bei der Idee stehen wir aber noch am Anfang.

Das Interesse der Forschungseinrichtungen und Hochschulen

Sie arbeiten mittlerweile nicht mehr nur mit dem Fraunhofer-Institut zusammen, sondern mit weiteren Forschungseinrichtungen und Hochschulen.

Ulrich Rötgers: Ja, wir kooperieren beispielsweise mit der Hochschule Emden-Leer und Universität Duisburg-Essen, mit der FH Bielefeld und der TH Ostwestfalen-Lippe in Lemgo.

Was macht Sie als Werkstatt für die Forscher und Entwickler so interessant?

Ulrich Rötgers: Für die sind wir ideale Kooperationspartner. Werkstätten sind auf Schulung, auf Training und auf Kompensation ausgerichtet. Gruppenleiter und Soziale Dienste sind Experten in diesen Themen. Damit ist die Werkstatt ein hervorragendes Übungsfeld. Vergleichbare Bedingungen werden Sie in Unternehmen kaum finden. Als Werkstatt sind wir an der Kompetenz der Forscher interessiert. Es ist also eine Win-win-Situation.

Hat Ihnen auch Corona bei der Entwicklung geholfen?

Ulrich Rötgers: Auf jeden Fall. Beim ersten Lockdown, als wir den BBB auf digitale Angebote umstellen mussten, musste das sehr schnell gehen. Wir haben Geräte angeschafft, einiges investiert, was sonst sicher länger gedauert hätte, und ein Online-Kursystem entwickelt. Es gab Videokonferenzen auf allen Ebenen. Die Herausforderungen waren groß, die Werkstatt musste sich schnell bewegen und hat in kurzer Zeit viel dazugelernt.

Carolin Reckmeyer: Das hat natürlich auch bei den Teilnehmern Spuren hinterlassen. Sie fordern diese Möglichkeiten mittlerweile ein.

Sie in Gütersloh sind bei diesem Thema weit vorne. Wie ist das Interesse von anderen Werkstätten?

Ulrich Rötgers: Wir bekommen viel Besuch, werden auch zu Veranstaltungen eingeladen und informieren selber über unsere Erfahrungen. Aber wir sind in Deutschland nicht die Einzigen, die sich damit beschäftigen. Unser Eindruck ist, dass sich da viel bewegt.

Ein Beitrag zur Inklusion

Sie wollen mit diesem Ansatz die berufliche Teilhabe weiterbringen. Sie ersetzen die persönliche Anleitung und Assistenz durch technische Hilfen, die Fähigkeiten und die Selbständigkeit der Beschäftigten wachsen. Macht das auch mehr Inklusion möglich und wird die Werkstatt damit zum Teil überflüssig?

Ulrich Rötgers: Soweit würde ich nicht gehen. Die Werkstatt werden wir weiter brauchen. Aber der Inklusionsgedanke ist für uns tatsächlich eine Triebfeder. Zukünftig sind vielleicht mehr Mischformen denkbar zwischen der Werkstatt, wie wir sie kennen, und der vollständigen Vermittlung in Unternehmen. So etwas wie „Unterstützung nach Bedarf“, bei der Technik eine wichtige Rolle spielt.

Vielen Dank, Herr Rötgers, Frau Reckmeyer für das Gespräch.